

Besprechungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **58 (2008)**

Heft 231

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Besprechungen

Louis-Pol Delestrée/Marcel Tache, *Nouvel Atlas des monnaies Gauloises. III. La Celtique, du Jura et des Alpes à la façade atlantique, Saint-Germain-en-Laye: Éditions Commios, 2007. € 98.– ISBN 2-9518364-5-7.*

Nur etwa fünf Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes liegt nun bereits Band 3 der Reihe vor, die sich zum Ziel gesetzt hat, eine Neu-edition des «Atlas de monnaies gauloises» von Henri de la Tour (dIT)¹ herauszugeben. Die relativ kurzen Zeitabstände zwischen den drei Bänden zeigen, dass das Unternehmen mit Konsequenz und Eifer vorangetrieben wird, und lassen hoffen, dass die keltischen Münztypen Galliens mittelfristig weitgehend vollständig publiziert sein werden.

Das Buch behandelt die gallischen Münzen ausgehend vom Gebiet der heutigen Schweiz in einem breiten Streifen bis zum Atlantik (S. 14 mit Karte). Der Aufbau orientiert sich weitgehend an jenem der ersten beiden Bände. An eine kurze allgemeine Einführung (S. 6–7) schliessen sich drei knappe regionale Überblicke mit den folgenden Themen an: Rhonetal und östliches Mittelgallien (S. 8–10), Zentralgallien (S. 10–12) und Westgallien (S. 13). Die Seiten 15–26 geben listenartig einen Überblick über das nach Serien geordnete Material, es folgen eine Konkordanz mit dIT (S. 27–29), das Literaturverzeichnis (S. 30–35) sowie ein allgemeiner (S. 36) und ein spezieller Legendenindex, der die Inschriften der Reiterquinare des Rhonetals auflistet (S. 37). Das Kernstück der Arbeit bilden der 139 Seiten umfassende Katalog (S. 38–176) und die 32 Farbtafeln, auf denen jede Münze abgebildet ist. Neben der detaillierten Beschreibung jedes Münztyps bietet der Katalog unterschiedlich ausführliche Einführungen zu grösseren Münzserien (Forschungsgeschichte, Typologie, Chronologie usw.).

Im Vergleich zu Band 1 wurde die Fotoqualität bei den meisten Münzen entscheidend verbessert. Ebenso ist nun – wie bereits an anderer Stelle postuliert² – eine Konkordanzliste zu dIT vorhanden, eine Fundortliste sucht der Leser jedoch immer noch vergebens. Die Schnelligkeit, mit der die Bände herausgegeben werden, hat aber auch ihren Preis. Bereits beim Aufschlagen des Buches fällt ein lose eingeklebt Foto auf, durch welches der Leser das fälschlich unter Nr.

3081 auf Tafel 5 abgebildete Stück ersetzen soll. Leider bleibt es nicht bei diesem einen Versehen. Beim Durchsehen bemerkte der Rezensent unter den Kaletedou-Quinaren einen fälschlich abgebildeten Reiterquinar aus dem Rhonetal (Taf. 9, Nr. 3198). Auch die Beschreibungen lassen an manchen Stellen zu wünschen übrig. So wird der «Arverner-Quinar» Nr. 3389 trotz seines Gewichtes von 1,86 g als Drachme bezeichnet, um ihn in das arvernische Münzsystem eingliedern zu können. Dabei zeigen Neufunde dieses Typs und seiner Weiterentwicklungen (Typ Altenburg-Rheinau) aus Süddeutschland, Österreich und der Schweiz³, dass seine Zuschreibung an die Arverner noch keinesfalls gesichert ist.

Wie in Band 1 wurden bedingt durch die chronologische Ordnung des Materials auch hier wieder zusammengehörige Serien auseinandergerissen. Bestes Beispiel sind die sogenannten Sequanerpotins, deren Gruppe A sowie einige Vertreter von Gruppe B auf Tafel 5 (Nr. 3087–3096A) abgebildet werden, während ein Stück des Typs B3 aufgrund der Legende «DOCI» zusammen mit den Gruppen C, D und E auf Tafel 12 (Nr. 3252–3257) bei den Sequanern erscheint. Es gibt meines Erachtens bisher keinen Grund, Gruppe B chronologisch zu unterteilen.

Das Gebiet der Schweiz wird in Band 3 lediglich im Westen angerissen, sodass die Münzprägung der «Veragri» keine Berücksichtigung mehr findet. Behandelt werden die besonders in der Nordwest- und Westschweiz verbreiteten schweizerischen Voll- und Viertelstatere nach Vorbild des Staters Philipps II. von Makedonien (Taf. 3, Nr. 3056–3063; z.B. Typ Horgen-Unterentfelden) sowie die Silbermünzen des Rhonetals («Allobroger»: Taf. 3, Nr. 3045–3055; Taf. 6–7, Nr. 3102–3131; Reiterquinare und Viertelquinare: Taf. 7–8, Nr. 3132–3173). Den ebenfalls in der Westschweiz verbreiteten Freiburger Typ (dIT, Taf. 37, Nr. 9270–9271) sucht man jedoch vergebens. Auf Tafel 13 (Nr. 3277–3281) werden die Quinare und Potinmünzen der Nord- und Westschweiz aufgeführt. Es verwundert, dass an dieser Stelle weniger Typen abgebildet werden als noch bei dIT. Von den Büschelquinaren schaffte es lediglich ein Vertreter in den neuen Atlas, obwohl bereits die von D.F. Allen aufgeführten Varianten zahlreich sind⁴, ganz zu schweigen von jenen, die in den letz-

- 1 H. DE LA TOUR, *Atlas de monnaies gauloises* (Paris 1892).
- 2 Rezension zu L.-P. DELESTRÉE/M. TACHE, *Nouvel Atlas des monnaies Gauloises. I. De la Seine au Rhin* (Saint-Germain-en-Laye 2002), in: SNR 82, 2003, S. 164–169; bes. S. 169 (M. Nick). Die dort geäußerte Kritik bezüglich der Systematisierung des Materials bleibt weiterhin bestehen.
- 3 B. BRANDT, *Der Schatzfund von Teisendorf. Vergleichende Studien zu spätkeltischen Büschelquinaren*, Ausstellungskatalog Archäologische Staatssammlung München 32 (München 2002), S. 91, Nr. 163–164 (Arvernertyp); G. DEMBSKI, *Ein keltischer Schatzfund aus Obernberg am Inn*, in: H. EMMERIG (Hrsg.), *Vindobona docet. 40 Jahre Institut für Numismatik und Geldgeschichte der Universität Wien 1965–2005* (Wien 2005), S. 65–76; bes. S. 69, Nr. 103–106 (Arvernertyp) sowie zahlreiche publizierte und unpublizierte Stücke des Arvernertyps sowie des Typs «Altenburg-Rheinau» aus den namengebenden keltischen Siedlungen von Altenburg (D, Bad.-Württ.) und Rheinau ZH. Siehe hierzu z.B. D. F. ALLEN, *The coins from the Oppidum of Altenburg and the Bushel Series, Germania 56/1*, 1978, S. 190–229; bes. Taf. 28, Nr. 21 (Typ Altenburg-Rheinau) sowie F. MÜLLER/G. KAENEL/G. LÜSCHER (Hrsg.), *Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. 4: Eisenzeit* (Basel 1999), S. 224–225, Abb. 104, Nr. 26.
- 4 ALLEN (Anm. 3).

ten Jahren zutage kamen. Der zugegebenermassen seltene Ninno-Quinar mit Pferd (dIT, Taf. 38, Nr. 9345) fehlt gänzlich, ebenso wie die Quinare der Typen VATICO, VILOS und Altenburg-Rheinau sowie die Obole vom Typ Basel-Gasfabrik⁵, um nur die in der Forschung bekannten Typen zu nennen. Einen Eindruck, was Sammlerkreise der breiten wissenschaftlichen Forschung an Kenntnis neuer Typen voraus haben, gibt der neue HMZ-Katalog, wo zahlreiche bisher unpublizierte Quinartypen aus der Schweiz abgebildet wurden⁶. Die Autoren sollten sich für die Zukunft deshalb fragen, ob sie für die zahlreichen Regionen, die auf ihrem Arbeitsprogramm stehen, nicht den einen oder anderen lokalen Spezialisten heranziehen wollen.

Die schweizerischen Potinmünzen werden im neuen Atlas wieder den Helvetiern zugewiesen, obwohl diese ethnische Art der Zuordnung – in diesem Bereich wenigstens – bereits überwunden schien. Die gängigen neutralen Bezeichnungen «Zürcher Typ» (Nr. 3280) oder Typ «La Tène» (Nr. 3281) stehen hier wieder neben «Helvetii» bzw. «Helvetii, Sequani». Besonders bemerkenswert ist jedoch die Datierung des Zürcher Typs erst ab dem zweiten Drittel des ersten Jahrhunderts v.Chr., was den neuesten Erkenntnissen zu diesem Münztyp vollkommen widerspricht⁷. Eine Begründung hierfür wird jedenfalls nicht geliefert.

Franz Füeg, Corpus of the Nomismata from Anastasius II to John I in Constantinople 713–976. Structures of the Issues. Corpus of Coin Finds. Contribution to the Iconographic and Monetary History, Lancaster (Pennsylvania) and London: Classical Numismatic Group, 2007. 193 S. + CD-Rom 181 S. ISBN 0-9709268-7-1. \$ 125.–.

Seit über fünfundsiebenzig Jahren beschäftigt sich Franz Füeg mit der byzantinischen Münzprägung. Er, einer der bedeutenden Schweizer Architekten der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und Hochschulprofessor, tut dies als Dilettant im positiven Verständnis von Jacob Burckhardt. Sein besonderes Interesse galt den Nomismata des 8. bis 10. Jahrhunderts. Die Summe dieser Beschäftigung

Obwohl der Band eigentlich keine süd-deutschen Keltenmünzen umfasst, hat sich auf Tafel 31 (Nr. 3703) unter den Kleinsilbermünzen Westfrankreichs ein Viertelquinar des Typs Manching 2 eingeschlichen⁸. Dies offenbart sehr augenfällig, wie unabdingbar Verbreitungskarten für die Zuordnung eines Typs zu einer Region sind⁹. Solche – sofern noch nicht vorhanden – für jeden einzelnen Typ zu erstellen, würde zwar einen Aufwand bedeuten, der den Zeitplan der Autoren um Jahre zurückwerfen dürfte. Gleichwohl wären sie sehr dazu geeignet, den regionalen Zuordnungen der Münztypen eine vertrauenswürdige und wissenschaftlich fundierte Basis zu verleihen.

Angesichts der vielen fehlenden Münztypen kann bezweifelt werden, dass Band 3 des Neuen Atlas' das Standardwerk zur Bestimmung keltischer Münzen auf dem Gebiet der heutigen Schweiz werden wird. Doch trotz der in einigen Punkten geäusserten Kritik, muss die Leistung und der Aufwand der beiden Autoren gewürdigt werden, die der wissenschaftlichen Forschung mit ihrem neuen Atlas wiederum ein sehr nützliches Instrument an die Hand geben. Der Rezensent wünscht ihnen weiterhin viel Ausdauer für die Erstellung der verbleibenden Bände.

Michael Nick

hat er nun im vorliegenden Buch zusammengefasst. 7780 Exemplare hat er dokumentiert indem er sich auf Museumssammlungen, Fundpublikationen, Privatsammlungen und zu einem grossen Teil auf Auktionskataloge stützte. Mit grösster Akribie hat er dieses umfangreiche Material stempelkritisch untersucht und auf die kleinsten Details der Münzlegenden wie des Münzbildes und ihre Veränderungen geachtet.

Es ist die Periode des Ikonoklasmus (717–843) mit schweren innenpolitischen Auseinandersetzungen, eine Zeit auch, in der Byzanz von Südosten von den Arabern und im Nordwesten von den Bulgaren bedroht wurde und empfindliche Verluste hinnehmen musste. Mit der Kaiserkrönung Karls des Grossen 800 verlor der Kaiser in Konstantinopel seine

- 5 Typ VATICO: A. FÜRGER/F. MÜLLER (Hrsg.), Gold der Helvetier. Keltische Kostbarkeiten aus der Schweiz, Ausstellungskatalog Schweizerisches Landesmuseum (Zürich 1991), S. 146, Nr. 217–218. – Typ VILOS: K. CASTELIN, Keltische Münzen, Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich, Bd. 1 (o. J. [Stäfa 1978]), S. 90, Nr. 875. – Typ Altenburg-Rheinau: siehe Anm. 3. – Obol Typ Basel-Gasfabrik: A. BURKHARDT/H.-G. BACHMANN/R. DEHN/W.B. STERN, Keltische Münzen aus latènezeitlichen Siedlungen des Breisgaus. Numismatische, geochemische und archäometallurgische Untersuchungen, Fundberichte Baden-Württemberg 27, 2003, S. 281–439; bes. S. 320, Abb. 21 (Typen 1–3).
- 6 R. KUNZMANN/J. RICHTER, Der neue HMZ-Katalog, Bd. 1: Die Münzen der Schweiz. Antike bis Mittelalter (Regenstauf 2006), S. 13–54.
- 7 Siehe hierzu M. NICK, Andert-halb Zentner keltisches Kleingeld. Neue Forschungen zum «Potinklumpen» von Zürich, SNR 83, 2004, S. 97–124; bes. S. 102–104 sowie M. NICK, Gabe, Opfer, Zahlungsmittel. Strukturen keltischen Münzgebrauchs in Mitteleuropa, Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends Bd. 12/1 (Rahden/Westf. 2006), S. 75–77; Datierung des Zürcher Typs vom letzten Drittel des 2. Jh. bis in das erste Viertel des 1. Jh. v.Chr.
- 8 H.-J. KELLNER, Die Münzfunde von Manching und die keltischen Fundmünzen aus Südbayern (Stuttgart 1990), Typenübersicht 7.
- 9 Eine Verbreitungskarte dieses Typs bei NICK, Gabe (Anm. 7) S. 56, Karte 21.

einmalige Stellung als Oberhaupt des gesamten römischen Reiches. Im kulturellen Bereich waren es aber keineswegs «dunkle Jahrhunderte», und gegen Ende dieser Epoche nahm das Reich mit der mazedonischen Dynastie einen Wiederaufschwung.

Bei Mangel an schriftlichen Quellen werden Münzen zu wichtigen Informationsträgern. Mit seiner Arbeit hat Füeg in bis jetzt beispielloser Weise das numismatische Archiv für die Dynastien der Isaurier, Amorer und frühen Mazedonen aufgeschlüsselt. Das wird für die geldgeschichtliche wie die historische Forschung von Bedeutung sein.

Kernstück des Buches ist der Katalog der Emissionen aus der Münzstätte Konstantinopel. Er ist gegliedert in die Prägeperioden der Regierungszeiten der Kaiser mit den Serien und ihren variantenreichen Verästelungen. Die Nummerierung folgt dem Dumbarton Oaks Katalog, weicht aber davon ab, wenn die neu erschlossene Materialfülle die Strukturen verändert. In der Randspalte findet sich in tabellarischer Form die Beschreibung, in der Innenspalte die Abbildungen, so dass Beschreibung und Abbildung eine perfekte Synopsis ergeben. Damit entfällt das Blättern zwischen Text und Tafeln. Dieses Layout ist ein Modell, das viel konsultationsfreundlicher ist als die heute gern angewendete Form der Sylloge. Die Basis dazu bildet das Corpus aller erfassten Münzen in PDF-Format auf der beigelegten CD. Das Corpus wiederholt die Beschreibung des Katalogs mit ergänzenden Details, die zweite Spalte enthält den Standortnachweis, die dritte die Stempelverbindungen in kolonnenartiger Form.

Dem Katalog ist ein umfangreicher Kommentar vorangestellt, wo Füeg die Emissionen und Serien in den Zusammenhang der dynastischen Geschichte der Kaiser in der wechselnden Kombination mit ihren Mitkaisern, Vorfahren, Regenten und Nachfolgern stellt. Durch das Verhältnis der Stempelzahlen ergibt sich in einigen Fällen die Umkehrung in der Bezeichnung von Vorder- und Rückseite, etwa bei den Prägungen von Michael III., Theodora und Thekla (842–850). Der Autor geht davon aus, dass das kleinste Detail des Gepräges seine Bedeutung hat, untersucht die Ikonographie als Ausdruck des Kaiserkultes, die sakralen Zeichen sowie die Legenden bis in die kleinsten Veränderungen, die alle Teil einer Botschaft sind.

Rein dekorative Elemente fehlen. Er unterscheidet die verschiedenen Stempelschneider, die Qualität der Darstellung und der Gravur. Für die ikonographische Beurteilung werden auch die Bleibullen beigezogen. Eine Tabelle verzeichnet die Veränderungen einzelner Elemente der Ikonographie. Unter den Münzbildern finden sich Kabinettsstücke byzantinischer Kunst wie etwa die Kaiserbüste Leons VI. des Weisen aus dem Jahre 886 oder die Pantokratordarstellungen Konstantin VII. Porphyrogenetos (943–959) und seiner Nachfolger. Die Münzbilder, so stereotyp sie über weite Strecken sein mögen, lassen das etwas überspitzte Diktum von Alberto Giacometti nachvollziehen: «Zeichnen ist die Grundlage von allem. Aber die Byzantiner waren die einzigen, die zeichnen konnten. Und noch Cézanne. Sonst niemand.»

Im Anschluss an den Katalog bespricht Füeg die bekannt gewordenen Münzfunde. Eine Tabelle zeigt die Verteilung der Fundmünzen nach Kaisern auf die verschiedenen Herkunftsländer. Dabei ist allerdings im Auge zu behalten, dass die Münzfunde in Osteuropa und dem Orient höchst ungenügend erfasst werden.

In einem Kapitel über die Ikonographie werden die Ergebnisse der Einzeluntersuchungen zusammengefasst, ergänzt durch Tabellen über die Insignien, die nichtnummerischen Zeichen, die wechselnde Darstellung Romanos I. Lakapenos (921–944) wie die unterschiedlichen Formen der Pantokratorbüste. Füeg vergleicht unter anderem die Pantokratorbüste der Prägungen der mazedonischen Dynastie mit dem Kuppelmosaik in Daphni und vermutet als gemeinsames Vorbild eines der zahlreichen nach der Zeit des Ikonoklasmus geschaffenen Mosaike in Konstantinopel um 945, das heute verloren ist. Die hervorragende Kaiserbüste auf den Nomismata von Leon VI. hat ihre Entsprechung und vermutlich auch ihr Vorbild in dem Mosaik über der Königstür im Narthex der Hagia Sophia.

Ein entscheidendes Kapitel behandelt die Geldwirtschaft. Die schriftlichen Quellen geben kein deutliches Bild der ökonomischen Verhältnisse in Byzanz, und über das jährliche Staatsbudget gibt es nur Schätzungen mit grossen Abweichungen. So bilden die Emissionen der Nomismata den wesentlichen Gradmesser für die monetäre Staatswirt-

schaft im mittelbyzantinischen Reich. Auf der Zahl der untersuchten Stempel, ihrer Hochrechnung mit Hilfe der Wahrscheinlichkeitsrechnung auf die Zahl der verwendeten Stempel und einer versuchten Schätzung der Anzahl der damit geprägten Münzen basiert Füeg mit kritischem Sinn seine Ausführungen. In einer gross angelegten Tabelle wird die Münzprägung der betroffenen zweieinhalb Jahrhunderte synoptisch zusammengefasst; sie gipfelt in der Zahl der durchschnittlich pro Jahr verbrauchten Stempel. Dabei zeigt sich, dass sich diese Zahl im Jahresdurchschnitt unter Konstantin VII. Porphyrogennetos und Johannes I. Tzimiskes in der Mitte des 10. Jahrhunderts gegenüber den früheren Perioden mehr als verdreifacht. Mit Ausnahme der Stempelverbindungen können die Schlussfolgerungen durch die gute Dokumentierung nachvollzogen werden. Fragen bleiben offen. Woher kommt das Gold, wie gross ist der Anteil des Berg- oder Waschgoldes im Verhältnis zum Pagament, den eingeschmolzenen oder umgeprägten älteren Solidi, wie gross ist im Geldumlauf der Anteil früherer Emissionen im Vergleich zu denjenigen der regierenden Kaiser? Schwierige Fragen, die von der historischen Forschung noch kaum angeschnitten worden sind.

Neben wenigen kleinen, kaum sinnstörenden Druckfehlern, die ich beobachtet habe, muss doch auf die fehlerhafte Formel zur Berechnung der Stempelzahlen auf Seite 156 hingewiesen werden. Die korrekte Formel findet sich auf S. 154 und am Kopf von Tabelle 4.1, S. 166.

Harald Derschka, Fundmünzen aus Kempten. Katalog und Auswertung der in Kempten (Allgäu) gefundenen Münzen und münzähnlichen Objekte aus dem Mittelalter und der Neuzeit, Allgäuer Forschungen zur Archäologie und Geschichte 2 = Mühlbergforschungen Kempten [Allgäu] 2, Friedberg: Likias Verlag, 2007. 445 Seiten, zahlreiche Abb. Gebunden (Fadenheftung). € 24,80. ISBN 978-3-9807628-7-8.

Harald Derschka publiziert in diesem Band mittelalterliche und neuzeitliche Fundmünzen und verwandte Objekte (Rechenpfennige, Marken, etc.) aus Kempten im Allgäu. 1000 Stücke sind Streufunde, 55 Objekte sind

Zum Schluss sei festgehalten, dass der Autor die Mise en page selber vorgenommen hat. Die Textseiten entsprechen den klassischen Proportionen der Buchgestaltung. Besondere Sorgfalt liess Füeg dem tabellarischen Katalogteil mit den Abbildungen angedeihen. Er folgt einem klaren zweispaltigen Muster, das nach den Bedürfnissen der einzelnen Serien variiert wird, indem die Münzabbildungen in zwei Kolonnen mit solchen in drei Kolonnen und verschieden grossen Blöcken wechseln. Jede Doppelseite ist als Ganzes und individuell gestaltet. Das ergibt eine Ordnung mit Variationen, was die seriell bedingte Monotonie der Münzreihen unterläuft. Das Blättern wird eine Augenlust ohne Ermüdung und das Wiederauffinden bestimmter Stellen fällt leicht. Dazu das Urteil der Kunstkritikerin Annemarie Monteil: «Das Verhältnis von Text zu Schrift, Zeilenabstand, Bild und Seitenformat sowie die makellosen Proportionen der Tabellen in raffinierten Grautönen lassen an ein Werk der konkreten Kunst denken. Die Buchgestaltung (die Form) folgt der wissenschaftlichen Erkenntnis (der Funktion) in solcher Klarheit und Schönheit, dass auch der Laie fachspezifische Ordnungen und Zusammenhänge begreift.» Franz Füeg, der Architekt der Pius Kirche in Meggen LU, zeigt sich auch hier als formgebender Meister und beweist, dass die wissenschaftliche Publikation einer komplexen Materie ästhetisch gestaltet werden kann.

Hans-Ulrich Geiger

Reste von drei älteren Schatzfunden. 445 Seiten für die Publikation und Auswertung von 1055 Objekten – das könnte viel erscheinen, vielleicht sogar zu viel? Dieses Buch beweist das Gegenteil. Der Umfang ist gerade angemessen. Vor uns liegt wohl eine der eindrucksvollsten Publikationen über Streufund-Münzmaterial, die bisher geschrieben wurde.

Ausgangspunkt für Derschka war seine Beteiligung an einem Forschungsprojekt, das die Renovierung einer spätmittelalterlichen Häusergruppe in Kempten begleitete. Zu den 264 Münzen aus diesem Komplex traten weitere 474 Stücke, die bei der behutsamen Renovierung zweier weiterer Häuser geborgen worden waren. Dieser grosse Bestand legte

nahe, auch die weiteren bekannten Streufundkomplexe aus Kempten in die Untersuchung einzubeziehen, so dass es zur runden Gesamtzahl von 1000 Stücken kam. Von drei älteren neuzeitlichen Schatzfunden aus Kempten sind nur noch klägliche Reste, insgesamt 55 Münzen, greifbar – dabei allerdings ein bedeutender Goldmünzenbestand. Auch diese werden in dem Band dokumentiert, wegen des ganz anderen Charakters aber nicht unbedacht dem Streufundmaterial gleichgesetzt.

Derschka führt den Leser an das Thema heran. Die Einleitung (S. 11–42) skizziert die Wirtschaftsgeschichte Kemptens und insbesondere die Fragestellungen an die Fundmünzen. Auch der Stand der numismatischen Forschung zu Kempten wird zusammengefasst. Sodann werden die ausgewerteten Fundkomplexe und auch die drei erwähnten Schatzfunde charakterisiert, was ihre Entdeckung und Überlieferung angeht.

Die Fundauswertung (S. 43–146) geht systematisch vor. In der Regel in Jahrhundertschritten (13.–20. Jahrhundert) wird das Münzmaterial immer nach den zwei Koordinaten Herkunft und Nominalstruktur untersucht. Ein Exkurs widmet sich der Frage, ob das Fundaufkommen an Kleinmünzen ein akzeptables Spiegelbild des Geldumlaufs ist: Bei den deutschen Reichsmünzen kann Derschka das für die Hauptlinien – freilich nicht für Raritäten und Ausnahmefälle – schlüssig nachweisen. Nach einem kurzen Hinweis auf den Umlauf von Notgeld fasst Derschka die Ergebnisse vor dem Hintergrund der Kemptener Wirtschaftsgeschichte griffig zusammen (S. 122–124). Als zweiter Teil der Fundauswertung werden die Gruppen verwandter Objekte untersucht und charakterisiert: Falschmünzen (5 Stücke), Rechenpfennige (41), Spielgeld (6), Marken (6), Bleimarken (13), Plomben (3), Münzgewichte (3), Medaillen (5), Devotionalien (2), Trachtenknöpfe (2, darunter ein signierter von Carl Poellath, Schrobenhausen), Appliken (3) und zwei aus Stein gefertigte «Fälschungen» von Amtsstempeln.

Der eigentliche Katalog der Fundobjekte schliesst den Band ab (S. 245–441). Er ist nach den Fundhäusern geordnet und zählt die Objekte jedes Hauses separat durch, so dass die Stücke durch eine Doppelzahl zitiertbar sind: Nr. 16/4 ist die vierte Münze aus dem Komplex 16, Reichsstrasse 8, das ist die erste von sieben Kleinmünzen aus Fribourg in diesem Haus. Die Stücke sind alle sorgfältig beschrieben und fast durchwegs abgebildet.

Erschlossen wird dieser Katalogteil durch drei – in der Mitte des Bandes stehende – Kapitel. Der Fundstellenkatalog mit Fundresten (S. 147–160) charakterisiert die Fundposten ausführlich mit Fundgeschichte, bisheriger Literatur, Standort der Münzen und einer Übersicht über die von dort stammenden Objekte. Die Aufstellung der Fundobjekte nach Befunden (S. 161–189) listet die Münzen nach ihrem genauen Fundort auf – hier ist also ablesbar, welche Münzen im Raum 3 des Hauses St. Mang-Platz 8 versammelt waren. Und die Aufstellung der Fundobjekte nach numismatischen Kriterien (S. 191–218) ist für das Auffinden bestimmter Münzen von zentraler Bedeutung und muss das leider fehlende Register ersetzen: Hier sind die Münzen in einer sinnvollen Anordnung nach Epochen und Münzständen geordnet aufgelistet. So kann man also die sieben mittelalterlichen (S. 191) und die 69 neuzeitlichen Münzen aus Chur (S. 195–197), die von verschiedensten Fundorten stammen, gemeinsam nachgewiesen finden.

Harald Derschka hat uns hier eindrucksvoll vorgemacht, wie eine sorgfältige Publikation von Streufundmaterial heute aussehen kann und was sie leisten kann. Dafür sehen wir ihm sogar nach, wenn er einen bayerischen Halbkreuzer 1650 als bislang nicht dokumentiert beschreibt (S. 23), obwohl dieser Jahrgang doch schon im Wiener Repertorium über den Bayerischen Reichskreis von 1996 durch ein Auktionsvorkommen nachgewiesen ist.

Hubert Emmerig